



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Der deutsche Buchhandel der letzten Monate.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Der deutsche Buchhandel der letzten Monate.

Der Sommer ist für den Buchhändler die stillste Zeit des Jahres. Dann sind die anstrengenden Geschäfte der Messe, der dieser vorangehenden und nachfolgenden Wochen erledigt und die regere Thätigkeit des Herbstes zeigt sich erst in kleinen Anfängen. Wer kaufte auch jetzt viel Bücher? Zumal, wenn nach trüben Wochen helle Tage kommen und man des Sommers froh werden kann ohne allzugroße Sorgen um das Vaterland.

So hat der Sortimenter der Städte, die außerhalb des Weltverkehrs liegen, manche müßige Stunde und nur der mag sich freuen, der an Badeorten wohnt oder auf Punkten, denen der Geschäfts- oder Vergnügungsreisende mehr als zu anderen Zeiten des Jahres zustrebt. Sein Bücherlager wird dann nicht selten ein Mittelpunkt internationalen geistigen Verkehrs, freilich meist eines solchen, der nicht allzusehr in die Tiefe geht. Hier kauft man die unentbehrlichen rothen Führer in verschiedenen Sprachen, Reisekarten, Bücher mit schillernder Schale und langweiligem Kern, „Müller und Schulze“, die Unermüdlischen, die überall dabei sein müssen und deren Wig flach ist wie ein abgeriebener Kupferdreier.

Auch unser Bericht hat diesmal unter dem Einflusse des Sommers zu leiden. Denn Weniges nur versendet jetzt der Verleger; hat er nicht Zeitbrochüren, die wirken müssen, rasch ehe der Geist noch verduftet, oder Werke von dauerndem Werthe, so wartet er mit der Versendung bis zum Herbst, wo mit den länger werdenden Abenden auch die Leselust wieder erwacht und man bei des Lichts geselliger Flamme mustert, was der Sortimenter zur Durchsicht ins Haus gesandt hat.

Um wie immer mit den beweglichsten der buchhändlerischen Erzeugnisse, den Zeitbrochüren zu beginnen, so war ihrem Wachsthum der Sommer nicht sonderlich günstig. Bei Sturm und Unwetter gedeihen sie am besten, die Ruhe und Apathie, welche den Ereignissen des vorigen Sommers und des Frühjahrs folgten, ist ihnen minder förderlich. So mögen nur kurz folgende Brochüren genannt sein: „Der erste Berliner Reichstag. Ein Bericht an seine Wähler“ von N. Wagner, „Was soll aus Gotha werden? Auch ein Beitrag zur Beleuchtung kleinstaatlicher Verhältnisse“, „Was bedeutet das deutsche Heimathwesen?“ von Ph. von Flottwell, „Der Krieg und die Entwaffnung“ von A. Ruge, „Die Verfassung des norddeutschen Bundes und die süddeutsche, insbesondere die württembergische Freiheit“ von N. Römer, „Jena und Waterloo. Eine Vergleichung der norddeutschen und französischen Streitkräfte mit Berück-

sichtigung der strategischen Lage" von W. von Trübschler, „Das europäische Gleichgewicht durch den Prager Frieden vom 23. August 1866" von G. Thaulow, und „Ein Soldat Oesterreichs an Oesterreichs Heer und Volk", letzteres Schriftchen mehr als Curiosum. Der anonyme Verfasser, ein österreichischer Oberstlieutenant, der zum mindesten seine Feder mit Energie handhabt, kommt, nachdem er die Großstaaten der Reihe nach gemustert, die Hohenzollern „ein Fürstengeschlecht, den ersten Abfall wie einen Fluch mit sich schleppend", Bismarck einen Mann genannt, „der mit eiserner Stirne die Lüge handhabt und mit frevelhafter Hand Bruderblut vergießt", zu dem Ergebnis, daß trotz alledem A. E. I. O. U. \*) noch in der alten Weise zu commentiren sei. Denn: „Es ist die große, wahrhaft und einzig civilisatorische, diesem Staatskörper innewohnende Idee, es ist der gleichsam in der Natur Oesterreichs liegende Gegensatz zu den modernen politischen Theorien und Gestaltungen, zu der herrschenden revolutionären und antichristlichen Staatsidee, was uns als eine providencielle Fügung erscheint."

Auch über die Zeitgeschichte können wir rasch hinweggehen. Außer A. Hornsteins Buch „Der schleswig-holsteinische Krieg 1864, seine Ursachen und Folgen", beschäftigen sich die wenigen übrigen Schriften lediglich mit dem Sommer 1866 und einzelnen Episoden aus dessen Ereignissen. So: „Der Feldzug des Jahres 1866 in West- und Süddeutschland" von E. Knorr, welches Werk in 4 Lieferungen fertig werden soll, „Kriegstagebuch des 2. westfälischen Infanterieregiments Nr. 15 aus dem Feldzug der Mainarmee 1866" von Krieg und „Geschichte der preussischen Invasion in Zittau und der südlichen Oberlausitz" von C. A. Tobias. Auch mag hier ein durch den Krieg hervorgerufenes Schriftchen eine Stelle finden, das von Aerzten des achten Bundescorps herausgegeben ward: „Erfahrungen aus dem Kriege von 1866 über die Organisation der freiwilligen Hilfsthätigkeit und die Genfer Uebereinkunft".

Reichere Früchte hat das Gebiet der Geschichte getragen. Ein neuer Band von Peters „Geschichte Roms" ist der Geschichte der Kaiser aus dem julisch-claudischen Hause gewidmet. Von Eugenheims „Geschichte des deutschen Volkes" ist der dritte Band erschienen, der vom großen Zwischenreich bis zum Tode Herzog Karls des Kühnen von Burgund reicht, und von Heppel liegt vor „Geschichte der evangelischen Kirche von Cleve-Mark und Provinz Westfalen" als erster Band von dessen „Zur Geschichte der evangelischen Kirche Rheinlands und Westfalens". Wenden wir uns zur neuesten Zeit, so bieten uns E. Ruth ein stattliches Werk in zwei Bänden „Geschichte von Italien von 1815 bis 1850" und Droysen die erste Abtheilung des vierten Theiles seiner „Geschichte der preussischen Politik", der Friedrich den Ersten von Preußen behan-

\*) Austria erit in orbe ultima.

delt. Auch mag eine Brochüre hier genannt sein, die den Historiker des Welkenhauses, Onno Klopp zum Verfasser hat und die Schlußabhandlung von dessen vor einigen Wochen in zweiter Auflage erschienenem Buche „Der König Friedrich der Zweite von Preußen und dessen Politik“ bildet. Die Brochüre heißt „Die preussische Politik des Fridericianismus nach Friedrich dem Zweiten“ und legt des Verfassers bekannte Ansichten aufs neue dar. In der Einleitung heißt es: „Es gab ein völkerrechtlich geeinigtes Deutschland, so lange noch der Bund bestand. Der Bund entsprach nicht den berechtigten Wünschen nach einer engeren Einigung, zumal da der Staat der Hohenzollern jedem Wunsche dieser Art hindernd in den Weg trat, aber er umfaßte das Ganze und schützte die einzelnen Glieder. Dies Deutschland ist nicht mehr. Der Name ist gültig nur noch in demselben Sinne wie derjenige Polens. Wie einst vom Staate der Hohenzollern der Gedanke der Theilung von Polen ausging und nur durch seine Mittheilfe ausführbar war, so hat derselbe Staat der Hohenzollern auch Deutschland zerschlagen und zerstückelt.“ Und dann gegen den Schluß: „So hat er seinen Antheil an Polen borussificirt in Sprache, in Verwaltung, in allem, was ihm erreichbar war. Wir sagen nicht: germanisirt. Denn wir müssen immer aufs neue hervorheben, daß der wahrhaft deutsche Geist, der Geist der Gerechtigkeit gegen alle, der Geist der Föderation der deutschen Stämme unter einander, der Geist der Defensive nach außen, in schneidendem Widerspruch steht mit dem Fridericianismus.“ Doch genug, wenden wir uns zu dem Buche eines Franzosen, den die Parteileidenschaft nicht zu absurden Aussprüchen vermochte: zu dem Oberstlieutenant Charraß und seinem interessanten Buche „Geschichte des Krieges von 1813 in Deutschland“, von dem jetzt eine gut ausgestattete Uebersetzung vorliegt. Ein glühender Patriot und ein Feind des napoleonischen Despotismus schrieb Charraß an diesem Buche in der Verbannung, ohne es vollenden zu können. Er starb und hinterließ außer seiner „histoire de la campagne de 1815“ nur dieses Fragment, welches die Periode von den letzten Tagen des Rückzugs aus Rußland bis zum Vorabend der lüzener Schlacht behandelt. Doppelt interessant ist das Buch, weil es das erste aus französischer Feder geflossene ist, das jenen für den französischen Nationalstolz so empfindlichen Zeitraum unserer Geschichte umfassend und wahrheitsgetreu erzählt.

Auch der Monographien und Biographien sind mehre zu nennen. Zunächst erwähnen wir ein kleines Schriftchen von A. Pavinski „Zur Entstehungsgeschichte des Consulats in den Communen Nord- und Mittelitaliens. 11.—12. Jahrhundert.“ Eine Brochüre von F. Maassen behandelt nach einem Manuscripte der Stadtbibliothek von Albi „Zwei Synoden unter König Childerich dem Zweiten“, die für die Entwicklung des canonischen Rechtes von Wichtigkeit waren. Als Beitrag zur Cultur- und Schulgeschichte des Reformationszeitalters ist zu erwähnen: E. Jacobs „Geschichte der evangelischen Klosterschule zu Ilsen“

burg nebst Mittheilungen über die Klosterschule zu Hirzenhain“; auch mögen kurz L. Glückseligs meist aus Familienarchiven geschöpfte „Denkwürdigkeiten des Hauses Thun-Hohenstein“ erwähnt sein. Weiter wenden wir uns zu Einsenmanns Schrift über den löwener Theologen Michael de Bay (ca. 1550—1580) „Michael Baius und die Grundlegung des Jansenismus“ und zu Hallwachs kleiner Schrift, die den 1426 plötzlich auftauchenden Hussitenführer „Jakoubel von Wřesowiz“, „den kleinen Jakob aus Mähren“ bespricht. R. Haselbach schrieb nach bisher unbenutzten Quellen „Der niederösterreichische Bauernkrieg am Ende des sechzehnten Jahrhunderts“; ferner erschien anonym „Die vorgebliche Tochter der Kaiserin Elisabeth Petrowna. Nach den Acten des kaiserlich russischen Reichsarchivs“. Ein umfangreiches Werk des Grafen Uetterodt dagegen behandelt, auf Grund von Originalactenstücken und neuaufgefundenen tillyschen Briefen, „Ernest Grafen von Mansfeld (1580—1626)“, der in den politischen und religiösen Streitigkeiten jener Zeit eine wesentliche Rolle spielte. Zwei hamburger Theologen behandelt eine Schrift von C. Mönckeberg: Hermann Samuel Reimarus, den Verfasser der wolfsbüttler Fragmente und als Gegenstück, zu jenes Mannes Beurtheilung und Verständniß, den bekannten Johann Christian Edelmann; auch mag hier Langenbergs Buch über den geachteten Pädagogen J. F. Wilberg genannt sein. F. C. Weidmann beschrieb das Leben und Wirken des Grafen Moriz von Dietrichstein, des letzten seines Geschlechts, nach dessen hinterlassenen Papieren und H. Kiegel gab Adamus Carstens von dessen Freunde Fernow verfaßte Biographie aufs neue heraus. Die Ausgabe enthält außer dem fernowschen Text, der Kiegel zu Ergänzungen, Berichtigungen, Erläuterungen und einer Schlußbetrachtung Veranlassung gab, ein vom Herausgeber entworfenes Bild Fernows, des Biographen, und eine Uebersicht von Carstens Werken.

Gleich hieran mag sich der von A. Wolf herausgegebene Briefwechsel zwischen Leopold dem Zweiten und seiner Schwester Marie Christine, Gemahlin des Herzogs Albert von Sachsen und Generalstatthalters in Belgien, die Jahre 1781 bis 1792 umfassend, reihen. Auch hier zeigt es sich, mit welcher Gewissenlosigkeit Feuillet de Conches zu Werke ging, als er in seinem Werke: „Louis XVI., Marie Antoinette et Madame Elisabeth“ 24 Briefe Leopolds an seine Schwester abdrucken ließ und sich dabei die willkürlichsten Aenderungen erlaubte.

Wir kommen zur Literatur- und Kunstgeschichte. Zunächst mag hier ein mehr internationales Werk, das „Jahrbuch der deutschen Dantegesellschaft“ genannt sein, dessen erster stattlicher Band vorliegt. Daran reihe sich, als hierher gehörig, eine neue Uebersetzung der Göttlichen Komödie von A. Dörr. Wenden wir uns nach England, so ist für Shakespearesammler B. Tschischwitz' Schrift „Shakespeares Hamlet in seinem Verhältniß zur Gesamtbildung, namentlich

zur Theologie und Philosophie der Elisabethzeit“ zu nennen. Des bonner Welcker „Kleine Schriften“ haben sich um einen fünften Theil vermehrt, welcher der griechischen Mythologie, Kunst- und Literaturgeschichte gewidmet ist, ebenso wie ein neuer Band von J. L. Kleins „Geschichte des Dramas“, eine Fortsetzung der „Geschichte des italienischen Dramas“ enthaltend, vorliegt. Von C. F. Niecke ist ein Schriftchen zu nennen, „Ueber den Ursprung der Sprachen, Sagen und Mythen“, das wohl gleichen Widerspruch erfahren wird wie frühere Arbeiten desselben Verfassers.

Auf dem Gebiete der Kunstgeschichte ist außer den Brochüren von J. Sighart „Leonardi da Vinci und sein letztes Abendmahl“, „Allerlei aus dem Kunstgebiete“ von A. Reichenperger und Führichs zweitem Heft „Von der Kunst“, als hervorragende Erscheinung nur Anton Springers vortreffliches Buch „Bilder aus der neueren Kunstgeschichte“ zu nennen. Bis auf drei Aufsätze, die früher schon im Druck erschienen, jedoch auch wesentliche Verbesserungen erfuhren, sind die vorliegenden Essays, die man mit großem Genusse lesen wird, aus Vorlesungen entsprungen, später jedoch durch weitere Ergänzungen und Umarbeitungen zu dem geworden, was sie jetzt sind. Schließlich mag noch, als zu beiden Abtheilungen gehörig, L. Pietsch „Aus Welt und Kunst“ (2 Bände), literarische und Kunststudien, sowie Reiseerinnerungen enthaltend, genannt sein.

Den Uebergang zur Culturgeschichte und Völkerkunde bildet W. Lübkes im Auftrage des württembergischen Cultusministeriums erstatteter „Bericht über die künstlerische Abtheilung der allgemeinen Ausstellung zu Paris“. Daran reihen wir des tüchtigen Feuilletonisten A. Ebeling Buch „Die Wunder der Pariser Weltausstellung 1867“, hübsche Aufsätze, die man mit Vergnügen lesen wird. Bei dieser Gelegenheit wird am besten das neueste Werk desselben Verfassers erwähnt: „Vermischte Schriften“, deren erster vorliegender Band Blicke auf die religiösen, politischen wie literarischen Bewegungen Frankreichs wirft. Während der zweite Band Novellen und Reisen enthalten soll, wird sich der dritte Band seinem Inhalt nach an den ersten anschließen. An dieser Stelle werden auch passend E. Pilgers „Transatlantische Studien“ — Bilder aus dem Newyorker Leben — genannt und reihen wir hieran J. Köhlers verdienstvolles Werk „Volksbrauch, Aberglauben, Sagen und andere alte Ueberlieferungen im Voigtlande“, ein Beitrag zur Culturgeschichte jenes Landstriches. Endlich müssen als hierher gehörig noch genannt werden „Land und Leute der Mitauschen Oberhauptmannschaft“ von A. von Heyling, Secr. des furländischen statistischen Comités, G. Hefeliens „Land und Stadt im Volksmunde. Beinamen, Sprüche und Spruchverse“ und „Hausinschriften aus dem Ostkreise des Herzogthums Altenburg“ von E. Löbe.

Es scheint passend, daß in der Hauptzeit des Reisens und der Sommergenüsse eine Reihe von Werken ausgegeben wurden, welche landschaftlichen

Schilderungen und Reisen gewidmet sind. Und wie Sterne in seinem Vorick die Reisenden nach ihren Charaktereigenthümlichkeiten ordnet, so darf man wohl sagen, daß die zu Papier gebrachten Natureindrücke je nach dem Charakter der Schreibenden verschieden seien, wenn auch die sie umgebenden Decorationen dieselben sein sollten. Umgekehrt würde der Charakter der Schilderung ziemlich derselbe sein, wenn z. B. Müller von Königswinter, der sein Büchlein „Sommertage am Siebengebirge“ gab, statt des Grafen Krockow von Wickerode „Reisen und Jagden in Nordostafrika“ gemacht und nun zu schildern hätte. Jeder betrachtet mit andern Augen und die Brille, durch die er sieht, ist durch die Verschiedenheit der Reigungen, Kenntnisse und Lebenszwecke verschieden gefärbt und die Ziele, nach denen er steuert, sind ebenfalls häufig durch seinen Charakter gegeben. L. Passarge ist nach Norden gewandert und schildert „Schweden, Wisby und Kopenhagen“ in einem hübschen, mit Bildern gezierten Buche, Franz Wallner dagegen zog von den heimischen Ufern der Spree hinab zum Tiber und weiter zum Vesuv und schilderte seine Reiserinnerungen in einem Buch „Wenn Jemand eine Reise thut“. Zwischen diesen beiden Reisenden die Mitte halten L. Steub und H. Noë. Der erstere wandert in Tirol und ihm ist seine Reise hauptsächlich Mittel zum Zweck, ethnographische Beobachtungen anzustellen. Mit Vergnügen wird mancher Leser in den Aufsätzen alte Bekannte aus der Beilage der Augsburger Allg. Zeitung wiederfinden, die einer Zusammenstellung in einem Bande sehr werth waren. H. Noë wandert dagegen in seinem „Oesterreichischen Seebuch“, das als gelungenes Seitenstück zu seinem „Baierischen Seebuch“ betrachtet werden darf, an den Seeufern des Salzkammergutes. Er verbindet als glückliche Eigenschaften mannigfache Kenntnisse mit klarem Blicke und einem warmen Herzen für die Schönheit der Natur. Seine Schilderungen bewegen sich nicht in dem ausgetretenen Pfade gewöhnlicher Coloristen, sondern er weiß mit wenigen schlagenden Worten ein Bild hinzuwerfen, keck und wahr zugleich. So bietet sein Buch des Anregenden viel und wird sicher manch dankbaren Leser finden.

Auch ein gekröntes Haupt muß hier unter den Schriftstellern genannt werden, da die ersten von ihm erschienenen vier Bände Reiseskizzen enthalten. Es ist der Kaiser Max von Mexiko, dessen tragischer Ausgang zum Bekanntwerden des Werkes wesentlich beitrug. Lebte Kaiser Max noch im sichern Besitze seines Thrones, so würde sein „Aus meinem Leben“ auf der Fluth anderer literarischer Erscheinungen in größerer Anzahl den Weg der „Krebse“ gewandert sein. So aber ist das Werk — und man darf sagen mit Recht — vor diesem Schicksal bewahrt, und es erschien vor wenig Tagen bereits eine zweite Auflage der ersten vier Bände, Reiseskizzen aus Italien, Spanien, Griechenland und Nordafrika enthaltend, während drei weitere Bände mit Aphorismen und Gedichten binnen kurzem zur Ausgabe gelangen. Darf man auch wohl

annehmen, daß dem Manuscript die nachbessernde Hand eines Freundes nicht gefehlt hat, so muß doch anerkannt werden, daß genug übrig bleibt, um auch von dieser Seite der geistigen Bedeutung des Prinzen Anerkennung zu spenden. Die Presse hat das lesenswerthe Werk schon von den verschiedensten Seiten beleuchtet und ausgezogen und mit Recht beklagt, daß solch ein geistvoller und ritterlicher Fürst auf dem Sandhaufen von Queretaro enden mußte. Dabei mag der Thatsache gedacht sein, daß die Katastrophe in Mexiko eine besondere Literatur hervorgerufen hat, die namentlich auf dem hierfür fruchtbaren Boden Oestreichs aufschöß. Außer einigen Brochüren mit mehr oder minder kräftigen Titeln, wie z. B. „Maximilian, der letzte Ritter des 19. Jahrhunderts“, sind auch Romane auf die Welt gekommen, deren Wachsthum, da sie in Lieferungen erscheinen, ganz von der Liebenswürdigkeit des kaufenden Publikums abhängt. In der That ist der romantische Anstrich, den die verfehlte Expedition hat, stark genug, um für mindestens 20 Lieferungen einen Stoff zu liefern, der die Nerven gefühlvoller Mätherinnen und unternehmender Droschkenkutscher angenehm aufzuregen im Stande ist.

Wir sind bei der Belletristik angelangt und liegt uns eine größere Reihe von Romanen vor, als man glauben sollte. Einige mögen genannt sein: „Die Hochzeit von Magdeburg“ von E. v. Volanden, ein historischer Roman aus der Zeit Gustav Adolfs mit katholischer Färbung, „Editha“ von Kath. Diez (2 Bände), „Erzählungen“ von Melchior Meyr, „Die Idealisten“ von Louise Otto (4 Bände), „Steinnelken“, Bilder aus Stadt- und Volksleben von Jos. Rank, „Die Heimath“, ein Schweizerroman von Lemme, dem Criminalnovellisten (3 Bände), „Novellen“ von D. Girndt, „Der letzte König der Magyaren“ von E. Sacher-Masoch (3 Bände), „Eine deutsche Bürgerfamilie“, nach einer Familienchronik von J. von Wickede, „Der zerrissene Dreiklang“ von M. Horn, dem Verfasser von „Die Pilgerfahrt der Rose“ (2 Bände), „Ein nordischer Richelieu“ von H. Kleinstüber. Auch B. Müllhausen brachte wieder Erzählungen und Schilderungen aus dem westlichen Amerika unter dem Titel: „Nord und Süd“ (2 Bände) und Ph. Galen gab „Das Irrelicht von Argentières“ (3 Bände). Die „Schalkauer Geschichten“ von H. Otto (3 Bände) und das dünne Büchlein „Frauenbilder“ von J. Georg mögen den Schluß der Reihe der hier aufgezählten Romane bilden.

Drama, Epik und Lyrik sind auch heute die letzte Nummer des abzuspielenden Programms. Wenden wir uns sogleich zur Lyrik. Zunächst mag Willagans „Buch der Lieder“ genannt sein; der Titel zum mindesten ist ungeschickt gewählt; doch enthält das Büchlein manches Hübsche. Ferner: „Gedichte“ von Janke-Karola (2 Bände), „Liederstrauß“ von E. Demmer, „Aus dem Nachlasse des Generallieutenants Karl von Könnert“, außer Gedichten ein Lustspiel enthaltend, „Gedichte“ von Marie Hagenburg, Hicke (1. Bändchen.)

und „Auf der Scholle“, Elegien von St. Milow. Fastenrath, der schon Mehres aus dem Spanischen übersezt, bringt „Die Wunder Sevillas“. Romanzen und Lieder“, während Krone ein Heftchen plattdeutscher Gedichte unterhartzischen Dialekts veröffentlicht. Auch ein zweiter Fürst ist noch zu nennen, der unter die Dichter ging: Karl der Funfzehnte, König von Schweden, dessen Gedichte von Bömers übersezt sind.

Und zum Schluß folge uns der Leser aus der neuesten Gegenwart in frühe Jahrhunderte, deren Dichtungen noch fortleben, wenn ihre Genossen des heutigen Berichtes schon lange vergessen sind. Zunächst sei außer der von Schnorr reich illustriren Simrock'schen Uebersetzung des Nibelungenlieds einer gleichen Arbeit gedacht, die aus der Feder Karl Bartsch, des Germanisten, floss, der nach dem Vorbilde des Originals stets nur des männlichen Endreims sich bediente. Hieran reiht sich Heinrich von Melk, ein österreichischer Ritter und späterer Klosterbruder aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, den R. Heintel herausgab und commentirte und „Freidanks Bescheidenheit. Ein Laienbrevier“. Neudeutsch von Karl Simrock. Man wird dem Uebersetzer Dank wissen für sein Werk und er hat recht, wenn er dieses bescheiden nur als Brücke zum Original betrachtet. Er wirkt auf diese Weise mittelbar und unmittelbar zugleich und trägt bei zur Kenntniß jener Schätze mittelhochdeutscher Dichtung, die noch lange nicht genug gekannt sind.

## Politische Rundschau.

(Der Ausfall der Wahlen.)

× Leipzig, Mitte September.

Daß die Stärke der Parteien, welche auf dem ersten norddeutschen Reichstage vertreten waren, in der Versammlung, welche gegenwärtig in Berlin tagt, ziemlich unverändert dieselbe geblieben, ist eine Thatsache, welche von allen Seiten anerkannt wird. Die Verhältnisse, welche der Sommer 1866 geschaffen, sind aber noch so neu, daß dieses Resultat den meisten Leuten, mochten sie innerhalb oder außerhalb der Parteien stehen, unerwartet, ja überraschend gekommen ist und doch stellt es der politischen Bildung unserer Nation ein Zeugniß aus, wie es günstiger kaum erwartet werden konnte. Nicht daß diese Versammlung an und für sich ein ideales deutsches Parlament, eine chambre